

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 73 (1995)
Heft: 11

Artikel: Trauern auf sizilianisch
Autor: Nydegger, Eva
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-725146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Trauern auf sizilianisch

Das schönste Quartier in Palma di Montechiaro an der Südküste Siziliens ist der Friedhof. Hier finden sich die gepflegtesten Häuser: Kaum ein Haus im Städtchen ist so sorgfältig verputzt wie die Familiengräber, die oft grösser sind als die Behausungen der ärmeren Familien Palmas. Wie anders als in der Schweiz sich in Sizilien Begräbnisse abspielen, erfahren Sie aus dem Bericht von Zeitlupe-Redaktorin Eva Nydegger, die von 1980 bis 1985 an diesem abgelegenen Rand Europas gelebt und an sizilianischen Trauerfeiern teilgenommen hat.

Manch seltsamen Brauch habe ich in Sizilien miterlebt, doch kaum etwas ist mir so in Erinnerung geblieben wie die erste Beerdigung. Etwa zwei Monate nach meiner Ankunft starb Totòs Gatte. Totò war damals – für immer und ewig, wie mir schien – mein Traummann, für den ich jugendlich-unbeschwert die Schweiz hinter mir gelassen hatte, um mit ihm zusammenzuleben. Seine Mutter Giovanna wollte nicht, dass ich an diesem Begräbnis teilnahm, sie fand es nicht die ideale Gelegenheit, mich in Palmas sogenannte besserer Gesellschaft einzuführen. Sie muss ihre Probleme mit mir als hereingeschneite Schweizerin überwinden, dachte ich, sollte lernen, mich ihren Kusinen und Freundinnen zwanglos vorzustellen – und wollte nun erst recht mitgehen. Wenn ich gehaut hätte, wie recht du gehabt hast, Giovanna!

Wenn auch der Handel still steht

Vom Haus der Trauerfamilie wird der Sarg auf den Schultern von vier Männern zur Kirche getragen. Der Gottesdienst in der Kirche ist nicht viel anders



Foto: Keystone

Nicht immer wird der Sarg, der den Trauerzug anführt, auf den Schultern getragen.

als ein ganz gewöhnlicher an einem Sonntag, viele Worte über die Tote werden vom Pfarrer nicht verloren, ich erfahre nichts über das Leben der verstorbenen «madrina». An der kirchlichen Totenfeier nähmen um so mehr Leute teil, je reicher und angesehener jemand sei, flüstert mir Totò zu, bevor wir uns trennen müssen. Beim nachfolgenden Trauerzug durch die Ortschaft darf ich nicht neben ihm gehen, sondern vorne mit den Frauen, die Männer kommen separat hinten nach. Der lange Trauerzug mit dem schweren blumenbekränzten Sarg führt von der Kirche zum Friedhof und wird von eigenartigen Geräuschen begleitet, die mich zusammenschrecken lassen. Immer dann, wenn der Sarg bei einem Laden vorbeikommt, scheppern die Storen hinunter, ein Geschäft nach dem anderen wird verriegelt; dasselbe geschieht mit den vielen

am Corso gelegenen Bars. Später erfahre ich, dass so den Toten Respekt erwiesen wird. Bis der ganze Trauerzug vorbeigezogen ist, stellen die Geschäfte ihre Tätigkeit ein, nichts wird mehr verkauft, kein Kaffee und kein Saft werden mehr serviert, für einige Zeit steht Palmas ganzer Handel still.

Im Friedhof geht alles sehr schnell. Einige der Frauen neben mir vergiessen ein paar Tränen, doch die Haupttrauernde, Gatte Celestas Schwester Jolanda, ist ziemlich beherrscht. An Allerheiligen, wenn die Sizilianer ihren jährlichen Besuch auf dem Friedhof machen, werde ich später im Jahr aufwühlendere Szenen erleben, werde etwas von den im Mittelmeerraum bekannten Klageweibern mitbekommen, werde Frauen sehen und hören, die laut schreiend um ihre verstorbenen Angehörigen trauern. Doch an diesem

glühend heissen Septembertag wird der Sarg ohne weitere Zeremonien in die vorbereitete Nische im pompösen Familiengrab gelegt, und der ganze Trauerzug macht kehrt und begleitet Tante Jolanda ins Zentrum von Palma zurück.

Das Trauern

In der Schweiz gäbe es nun ein Leichenmahl, sage ich mir, gespannt darauf, wie so etwas hier gehandhabt werden würde. Vor dem Haus, wo die zwei unverheirateten Schwestern zusammen gelebt haben, ist eine riesige Menschenmenge versammelt. Alle drücken Tante Jolanda stumm die Hand. Die meisten entfernen sich danach, die Verwandten und engeren Freunde und Freundinnen gehen mit ins Haus hinein. Ich helfe Giovanna die steile Treppe hinauf, sie führt mich in einen grossen dunklen Saal, in dem den Wänden entlang antike Holzstühle aufgestellt sind. Nach einer Weile wird auf jedem dieser vielleicht 40 sehr unbequemen Stühle eine in schwarz gehüllte Frau sitzen, an der uns gegenüberliegenden Wand in der Mitte unter einem düsteren Ahnenbildnis nimmt Tante Jolanda Platz.

Ob Frauen und Männer nicht nur getrennt verpflegt werden, sondern auch etwas anderes serviert bekommen, frage ich mich. Dass ich vergebens auf ein kühlendes Getränk gewartet habe, ist nur der kleinste Teil der Qual, die mich noch erwartet. Aus einem Nebenraum dringt Stimmengemurmel. «Die Männer nehmen es gewöhnlich mit dem Trauern nicht ganz so streng», beantwortet Giovanna leise flüsternd meine diesbezügliche Frage. In unserem Raum jedoch scheint die Zeit stillzustehen. Nichts bewegt sich ausser ein paar Fliegen. Ich beginne zu erahnen, dass nicht nur nichts wird mit Speis und Trank, sondern dass überhaupt nicht die geringste Ablenkung vorgesehen ist. Und tatsächlich stellt sich heraus, dass es hier und jetzt einzig und allein ums Trauern geht und um die im wahrsten Sinne des Wortes stille Anteilnahme mit der Trauerfamilie. Plaudern, Erinnerungen austauschen über die Hinterbliebene, alles was diese Düsternis irgendwie auflockern könnte und was bei uns in der Schweiz die Trauerfeiern einigermaßen erträglich, ja



La chiesa madre, die Hauptkirche von Palma di Montechiaro

Foto: ny

manchmal – gerade in Verbindung mit ein bisschen Wein – sogar fast «gemütlich» werden lässt, wäre ganz offensichtlich ein Sakrileg. Als ich Giovanna später von unseren Gepflogenheiten erzähle, will sie mir nicht glauben.

Verschlimmert wurden diese längsten Stunden meines Lebens dadurch, dass es an jener Leichenfeier natürlich doch eine Ablenkung gegeben hat für die Trauernden, und zwar in Form einer unbekannten Ausländerin, von der niemand wusste, wie sie hierhergekommen war und was sie in diesem Raum verloren hatte ... 40 dunkle, stumme, misstrauische Augenpaare, die abwechselungsweise minutenlang auf mir ruhen, fragend herumschauen, weiter starren – und ich hatte ans zwanglose Kennenlernen von Totòs grosser Verwandtschaft gedacht! Tante Jolanda hat mir den unpassenden «Auftritt» nie verziehen.

Nachbarschaftshilfe

Im Sommer darauf starb der Vater von Manuele, dem Schafhirt mit den blond-weißen Haaren und himmelblauen Augen, bei dem wir immer die frische Ricotta kauften und mit dem die ganze Familie seit Jahren befreundet ist. Sobald wir vom Todesfall erfahren, also noch vor dem Begräbnis, besuchen Totò und ich die Trauerfamilie in ihrem Haus. Während zwei bis drei Tagen werden die Toten in Sizilien zu Hause aufgebahrt, damit alle, die das möchten, Abschied nehmen können vom Verstorbenen.

Wiederum geht es nicht ums Trösten mit aufmunternden Worten, sondern ums wortlose Bekunden der Anteilnahme. Manueles Haus ist so klein, dass Frauen und Männer zusammen in der einzigen Stube sitzen. Wiederum macht mir die Stille und Starrheit zu schaffen, doch nun erfahre ich etwas von der für das ärmere Sizilien typischen Solidarität unter Nachbarn. Da sich eine Trauerfamilie auf nichts anderes als das Trauern konzentrieren soll, übernehmen es die Nachbarinnen, die ganze, manchmal sehr grosse Familie tagelang zu verpflegen. Die Trauernden sollen weder einkaufen noch kochen, ja nicht einmal abwaschen, sie sollen sich ganz und gar ihrem Schmerz hingeben können.

Wie sagt doch die italienische Liedermacherin Giovanna Marini in ihrem Lied so schön: Nur nach drei Tagen intensivem Trauern hat die Sehnsucht auf Hoffnung überhaupt wieder eine Chance. Wieso sich die Künstlerin in ihrem Lied auch ein bisschen lustig macht über uns effiziente Mitteleuropäer, die immer gleich ans Danach und ans Ordnungschaffen denken und die so oft schon einen Schritt weiter sind, als die Gefühle erlauben würden, kann ich zwar verstehen – doch wer kann schon über den eigenen Schatten springen? Dass man versuchen könnte, sich fürs Trauern etwas mehr Zeit und Ruhe als bei uns üblich zu nehmen, ist mir jedoch seit Sizilien schon mehr als einmal durch den Kopf gegangen.

Eva Nydegger